

Größenwahn und Machtrausch

Sybille Fabian inszeniert „Der Tribun“

Die Kammertheaterbühne im E-Werk zeigt sich in beeindruckender Trostlosigkeit: Vielstöckige, poröse Fassaden mit leeren Fensterhöhlen in totem Grau sind umlaufend auf Baufolie projiziert, der weißgetünchte Innenraum wird zu einer Art Trümmerfeld (Bühne: Herbert Neubecker, Videoinstallation: Karolina Serafin). In der Ecke liegt eine nackte Gestalt wie eine zerschlagene Puppe, ein weißbepudertes Verschüttungsoffer. Noch zuckt sie zu eingespielter Weltuntergangskakophonie, erhebt sich dann unter Aufbietung aller Kräfte und verschmilzt schließlich bis zur Unsichtbarkeit mit der Häuserwand (Butoh-Tanz: Lucie Betz). Dann wird alles gleißend hell.

Wie schon in ihrer Vorgängerproduktion „Fluchtburg“ kreierte die Freiburger Regisseurin Sybille Fabian wieder eine Szenerie im verwaisten Nirgendwo und löst damit starke Assoziationen aus. Dieses Mal inszeniert sie „Der Tribun“ des 1931 geborenen argentinisch-deutschen Komponisten und Regisseurs Mauricio Raúl Kagel, der zu den wichtigsten Vertretern des „Instrumentalen Theaters“ zählt. Sein 1979 urgeführtes Hörspiel ist eine Collage aus 700 Floskeln politischer Führer jeglicher Couleur samt Marschmusik und wurde 1980 mit dem Hörspielpreis der

Kriegsblinden ausgezeichnet.

Und da kommt er auch schon, der Tribun: Als abgehalfterter Wirrkopf mit umgedrehter Anzugsjacke wieselt, buckelt und stolpert Michael Schmitter auf die Bühne, würgt zwischen verschämtem Gegacker bedrohliche Wortketten wie „Grenzschießen-erschließen“ hervor, bis er zunehmend an Sicherheit gewinnt und aus seinem grotesken Tourette-Sprechsalat eine nicht weniger groteske Rede an sein imaginäres Volk wird: „Ich will! – Und ihr könnt!“, so eine seiner Botschaften. Im Hintergrund stehen zwei große Lautsprecherboxen.

Immer mal wieder kreuzt Musiker Thomas Georg Schoch mit seltsamem Kopfschutz, Rippunterhemd und viel zu großer Hose die Szene (Kostüme: Sybille Fabian), entlockt seiner Tuba kreischende Töne oder drischt Backstage auf ein Schlagzeug ein. Doch die Aufmerksamkeit fokussiert sich ganz auf Schmitters: In Sekundenbruchteilen wechselt der Mimik, Körpersprache und Tonlage, schwafelt sich mit wachsender Begeisterung in Größenwahn und Machtrausch, um plötzlich die Spur zu verlieren, zu verstummen und neu anzusetzen. Seine Themen: Ich, ich, ich – und warum Menschenrechte, Friede und Freiheit automatisch in diesem Heilsplan

enthalten und damit völlig überflüssig sind, der Kampf gegen die Feinde aber unausweichlich ist. Ein fantastisch gespielter, beklemmender Wahnsinn aus zertrümmerten Metaphern, Worthülsen und Floskeln, exakt choreographierten Posen und ihren Brüchen. Hitler, Honecker, südamerikanische Diktatoren – im Kopf laufen viele Filme ab, über die Plastikfolie zucken Bombergeschwader und Soldaten.

Das wirkt auf den ersten Blick wie ein Stück Vergangenheitsbewältigung. – Sicher, Machtgier und Hybris sind zeitlose Themen, den durchgeknallten, wild agitierenden Diktator gibt es in der Welt zuhauf. Der neue Herrschertypus in Zeiten des Finanzkapitalismus sieht hierzulande aber anders aus: Der ist mehr skrupelloser Handlanger als einsamer Egomane und taktiert kühl in einem Filz aus Wirtschaft und Industrie. Propaganda ist da nicht Marktplatzrede in Schwarz-Weiß-Ästhetik, sondern perfekte Medieninszenierung. Um in punkto Aktualität richtig zu greifen, bleibt der Stoff zu allgemein. Über diesen Punkt lässt sich dann auch trefflich diskutieren, denn eindrucksvoll ist diese Inszenierung allemal.

Weitere Vorstellungen: 11./12. Dezember, jew. 20.30 Uhr, E-Werk, Freiburg.

Marion Klötzer